



AUSSTELLUNG

Manchmal hilft schon ein Stück Kuchen

Die Westschweizerin Leanne Picthall erhält im Museum Franz Gertsch ihre erste institutionelle Einzelausstellung. Ihre Malerei zitiert die Bilderwelten der Handy-Schnappschüsse. Klingt banal, ist es aber nicht.

Katzenvideos haben keinen guten Ruf. «Cat Content», wie das Internetphänomen auf Neudeutsch genannt wird, gilt als Inbegriff der Verdummung durch Social Media. Dabei gehört die Darstellung von Haustieren be-

reits seit der Antike zur Kunstgeschichte. Zum Glück gibt es Künstlerinnen wie Leanne Picthall, die uns das mit ihren Hundegemälden in Erinnerung ruft.

Die Westschweizer Malerin benutzt Smartphone-Schnappschüsse und -Videos als Vorlagen für ihre Gemälde. Bewusst spielt sie mit der Smartphone-Ästhetik, indem sie auf Details zoomt und ungewohnte Ausschnitte wählt. Dabei hat ihr Ansatz etwas Konzeptionelles: Picthall kopiert die Fotos nicht nur, sie überträgt diese ganz bewusst in das Medium der Male-

rei. Der Malprozess verleiht den Momentaufnahmen aus überfüllten Smartphone-Speichern etwas Dauerhaftes.

Weichgezeichneter Fotorealismus

Gleichzeitig fertigt die Künstlerin auch die Spannrahmen nach den eigenen Vorstellungen. Sie zwingt diesen Bildwelten also ihre eigenen Formate auf. Damit entzieht sie diese den Sehgewohnheiten und Vorstellungen von Ästhetik, die längst von den immer gleichen Bildnormen der

Digitalgeräte und Social-Media-Plattformen geprägt sind.

Leanne Picthall kommt 1999 zur Welt und wächst in der Nähe von Nyon auf. 2023 schliesst sie ihr Kunststudium an der Haute école d'art et de design in Genf ab. Nach Galerie- und Gruppenausstellungen und einer Teilnahme an der Jungkunst Winterthur widmet ihr das Museum Franz Gertsch nun die erste institutionelle Einzelschau. Im Kabinett sind Ölgemälde aus den letzten gut drei Jahren zu sehen.

Picthalls oft weichgezeichneter Fotorealismus fordert die Be-



Selbstironisch, genüsslich uneitel, verletzlich: Leanne Picthalls Bilder «Let Me Have Yours», 2024, «An Attempt at Consolation», 2024, und «You Have Become My Joy You Understand», 2025 (von links)

trachter. Manches irritiert mit einer vermeintlichen Banalität, anderes bleibt rätselhaft. Das Velowerkzeug in der Hand einer unbekannten Person, das Abbruchhaus, das Katzenfoto am verregneten Fenster – wer auf der Leinwand so stark heranzoomt, lässt jenseits des Rahmens umso mehr Raum für Interpretation. Erzählen diese Gemälde etwa von menschlichen Beziehungen zu Tätigkeiten, Räumen und Tieren?

Darauf deutet auch jene Serie hin, die Picthall zusammen mit ihrem Hund zeigt. Die von

Video-Standbildern abgemalten Arbeiten zeigen die Künstlerin, die ihr Gesicht in der Fellzeichnung des Tiers geschminkt hat und mit ihm spielt. Skurriler «Cat Content» oder eine Geschichte von Vertrautheit und zärtlicher Nähe?

Ein Frausein jenseits von retuschierten Selfies

Anderswo rufen die Arbeiten der Westschweizerin die feministische Foto- und Videokunst der 1970er in Erinnerung. Auf ihren Selbstporträts zeigt sich Picthall

oft in Posen, die bewusst unvorteilhaft sind: Kuchen mampfend, zähnefletschend oder mit verheultem Gesicht. So wie die Künstlerinnen damals die Hoheit über die Darstellungen von Weiblichkeit zurückeroberten, zeigt Picthall ein Frausein jenseits von retuschierten Selfies – selbstironisch, genüsslich uneitel, verletzlich.

Vielleicht ist das ja auch die Quintessenz von Leanne Picthalls Malerei: Sie lädt die Betrachter ein, die eigenen Emotionen in all ihren subtilen Abstufungen, Schwankungen und Widersprü-

chen anzunehmen. «It's fine», heisst es etwa auf einem ihrer Textbilder. Will heissen: «Eigentlich ist nichts okay, aber ich will nicht darüber reden.» Manchmal reicht die Energie halt nur für ein lahmes Abwiegeln. Manchmal war auch alles gar nicht so schlimm. Und manchmal hilft schon ein Stück Kuchen.

Simon Knopf

Leanne Picthall – Meaning So Well

Sa, 21.3.–So, 7.6.
Museum Franz Gertsch Burgdorf BE